

Walter Vogel · Johannes Kugerl

Das Christentum

marixverlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Es ist nicht gestattet, Abbildungen und Texte dieses Buches zu scannen,
in PCs oder auf CDs zu speichern oder mit Computern zu verändern oder
einzeln oder zusammen mit anderen Bildvorlagen zu manipulieren, es sei
denn mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.

Alle Rechte vorbehalten

© by marixverlag GmbH, Wiesbaden 2012
Projektbetreuung: Verlagsagentur Mag. Michael Hlatky,
A-8071 Vasoldsberg
Lektorat: Paulus Enke, Leipzig
Covergestaltung: Nicole Ehlers, marixverlag GmbH
nach der Gestaltung von Thomas Jarzina, Köln
Bildnachweis: Reuters News Agency Thomson Reuters, Berlin,
Fotografie von Giampiero Sposito
Satz und Bearbeitung: C&H Typo-Grafik, Miesbach
Gesetzt in der Palatino
Gesamtherstellung: CPI books GmbH, Ulm
Printed in Germany

ISBN: 978-3-86539-968-7

www.marixverlag.de

INHALT

EINLEITUNG	9
TEIL I: DIE GESCHICHTE DES CHRISTENTUMS	11
1 Das Frühchristentum bis zum Frühmittelalter	13
1.1 Die Hintergründe	13
1.2 Jesus	17
1.2.1 Quellen	17
1.2.2 Das Leben des Jesus von Nazaret	21
1.2 Paulus von Tarsus	25
1.3 Das Christentum bis zum Ende des 6. Jh.	29
1.3.1 Die Entstehung der christlichen Bibel	29
1.3.2 Die Frage nach dem wahren Glauben	30
1.3.3 Die Verfolgung von Christinnen und Christen	33
1.3.4 Die Neuorientierung ab Kaiser Konstantin .	35
1.3.5 Die Anfänge des Mönchswesens	39
1.3.6 Die Zeit der Völkerwanderung	40
2 Das Christentum im Mittelalter	42
2.1 Die (Re-)Christianisierung Europas im Früh- mittelalter	42
2.1.1 England und Irland	42
2.1.2 Frankreich und Spanien	43
2.1.3 Missionierung im deutschen Sprachraum ..	44
2.2 Erste Begegnungen: Christentum und Islam ...	47
2.3 Die Auseinandersetzungen zwischen Ost- und Westkirche	50
2.4 Das König- und Kaisertum – das Papsttum bis zum Hochmittelalter	52
2.5 Die großen Orden des Mittelalters	55
2.5.1 Die Reformorden	55
2.5.2 Die Bettelorden	57
2.6 Die Kreuzzüge	60
2.7 Die Bildung – Schulen und Universitäten	63

2.8	Das Abendländische Schisma	66
2.9	Die Renaissance	69
2.10	Die Wallfahrt	71
3	Das Christentum zur Zeit der Reformation	73
3.1	Die Reformation Luthers und ihre Folgen	73
3.2	Die Reformation in den skandinavischen Ländern	77
3.3	Die Reformation in England	79
3.4	Die Reformation in der Schweiz	82
3.5	Die Reform der katholischen Kirche	86
3.6	Die Gegenreformation	93
3.7	Vom Westfälischen Frieden bis zur Französischen Revolution	96
4	Von französischer Revolution bis zum 1. Vatikanis- schen Konzil	98
4.1	Frankreich und die Folgen der Französischen Revolution	99
4.2	Italien und die katholische Theologie	100
4.3	Die evangelische Theologie	101
4.4	Nach dem Wiener Kongress	103
4.5	Der Untergang des Kirchenstaates	105
4.6	Das Erste Vatikanische Konzil und seine Folgen ..	106
5	Vom Ersten Vatikanischen Konzil bis heute	110
5.1	Die katholische Kirche bis zum Ende des Ersten Weltkrieges	110
5.2	Die Kirche Deutschlands bis zum Ende des Ersten Weltkrieges	113
5.3	Die Zeit des Nationalsozialismus	114
5.4	Von der Nachkriegszeit bis heute	118
TEIL II: DIE CHRISTLICHEN KIRCHEN		123
6	Römisch-katholische Kirche	127
6.1	Grundsätzliches	127
6.2	Aufbau und Struktur	130
6.3	Glaubensleben und Theologie	135
7	Evangelische Kirchen	154
7.1	Grundsätzliches	154
7.2	Die evangelisch-lutherischen Kirchen	160

7.3	Die reformierten Kirchen	163
7.4	Die unierten evangelischen Kirchen in Deutschland	166
7.5	Evangelische Kirche in Deutschland (EKD).	168
7.6	Anglikanische Kirchen	172
7.7	Baptistische Kirchen	174
7.8	Methodistische Kirchen	176
7.9	Pfingstbewegung	177
7.10	Evangelische Freikirchen	179
8	Orthodoxe Kirche	184
8.1	Grundsätzliches	184
8.2	Glaubensleben	189
9	Kurze Zusammenschau der drei großen christlichen Konfessionen.	197
10	Weitere christliche Kirchen	202
10.1	Altkatholische Kirche	202
10.2	Zeugen Jehovas	204
10.3	Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (Mormonen)	206
	LITERATUR	209
	INTERNETQUELLEN	221

EINLEITUNG

„Darum geht zu allen Völkern
und macht alle Menschen zu meinen Jüngern;
tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des
Heiligen Geistes,
und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe.
Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“
Matthäus 28,19f

Diese Bibelworte, mit denen das Matthäusevangelium endet, waren für viele Christinnen und Christen die Legitimation, andere Menschen zu missionieren und selbst ein Leben im Geiste ihres Religionsstifters Jesus Christus zu führen. Diese Worte sind aber auch ein Beleg dafür, dass das Christentum weder eine Privatreligion noch ein spirituelles Angebot ist. Vielmehr ist es ein missionarisches Religionssystem, das ein umfassendes Lebenskonzept vorlegt, angefangen von moralischen und gesellschaftlichen Normen über liturgische Vorschriften bis hin zu transzendenten Vorstellungen, die von einem jenseitigen Gott sowie von einem ewigen Leben ausgehen.

Begonnen hat das Christentum mit dem Leben und dem Tod Jesu sowie mit dem, was über seine Auferstehung tradiert ist. Ohne Zweifel kann gesagt werden, dass Christinnen und Christen die Weltgeschichte geprägt haben: Sie waren politisch präsent, haben Länder missioniert und oftmals haben sie ihre Moralvorstellungen zu allgemeinen Lebensnormen gemacht und keine Gegenpositionen zugelassen. Sie haben Kriege verursacht und zu Kreuzzügen aufgerufen. Sie haben sich aber auch für Frieden eingesetzt, waren sozial-karitativ tätig, haben den Menschen mit ihrer Lehre Lebenssinn gegeben und sie getröstet, haben Künste und die Wissenschaft gefördert, Schulen gegründet usw.

Heute, rund zwei Jahrtausende nach dem Leben Jesu, ist das Christentum überall auf der Welt präsent und vor allem in Mitteleuropa beinahe allgegenwärtig: Kirchen und Kirchtürme prägen das Ortsbild fast jedes Dorfes und jeder Stadt, Kreuze findet man nicht nur auf Brücken und in vielen Häusern, sondern auch

als Schmuckstücke in Form von Kettenanhängern, Ringen usw. Kirchenglocken geben die Zeit an und auf vielen öffentlichen Plätzen findet man Heiligenfiguren. Auch die Namensgebung unzähliger Orte bezieht sich auf christliche Heilige, wie heute überhaupt die meisten Menschen in Europa Heiligennamen tragen. Darüber hinaus wird unser Leben von christlichen Festen geprägt: angefangen von der Sieben-Tage-Woche mit dem Sonntag als allgemeinem Ruhetag bis hin zum Weihnachtsfest, zu Advent, Ostern usw.

Das Christentum begegnet uns auf Schritt und Tritt. Trotzdem gibt es *das Christentum* nicht und es hat *das Christentum* nie gegeben. Vielmehr hat sich das Christentum im Laufe der Jahrhunderte immer wieder verändert: In vielfältiger Form wurden die Worte Jesu interpretiert, man hat unterschiedliche spirituelle und liturgische Formen praktiziert und auch politisch immer wieder andere Wege eingeschlagen, um als Christin und als Christ in der Welt zu leben. Der von Johannes Kügerl verfasste *erste Teil* dieses Buches gibt einen groben Überblick über die rund 2.000 Jahre Christentum. Von den Unmengen an Daten, Ereignissen und Personen konnte hier jedoch nur eine grobe Auswahl wiedergegeben werden. Zentrales Selektionskriterium war die Geschichte des Christentums in Europa und hier insbesondere in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Der *zweite Teil* des Buches, der von Walter Vogel verfasst wurde, gibt einen Einblick in die Vielfalt christlicher Kirchen. Während es *das Christentum* durch die permanenten Veränderungen historisch nie gegeben hat, gibt es *das Christentum* heute deshalb nicht, weil eine fast unüberschaubare Fülle an christlichen Kirchen und Konfessionen existieren. Bei den im zweiten Teil vorgestellten christlichen Kirchen war wiederum der deutschsprachige Raum das zentrale Kriterium und auch hier konnten nur wenige ausgewählte Daten angeführt werden.

TEIL I: DIE GESCHICHTE DES
CHRISTENTUMS

1 DAS FRÜHCHRISTENTUM BIS ZUM FRÜHMITTELALTER

1.1 DIE HINTERGRÜNDE

Das Land, in dem Jesus geboren wurde, war beherrscht von den Römern und seit der Eroberung durch den Feldherrn Pompeius 63 v. Chr. ein Teil des römischen Imperiums. Dieses erstreckte sich über den gesamten Mittelmeerraum und versuchte die sog. Pax Romana – innerer Friede und Sicherung der Grenzen nach außen – auf ihre Provinzen zu übertragen. Leider gelang das nicht immer ohne Unterdrückung der ansässigen Bevölkerung, wie das auch in Judäa der Fall war, das 44 v. Chr. eine eigene römische Provinz wurde. Anfangs durften hasmonäische Herrscher, welche durch die römische Zentralmacht eingesetzt wurden, das Land regieren. Herodes der Große (um 73–4 v. Chr.) konnte im Jahre 37 v. Chr. schließlich unter Mithilfe der Römer den letzten hasmonäischen König Antigonos besiegen und wurde zum König von Judäa proklamiert. Der brutale Herrschaftsstil des Herodes, der in weiterer Folge die Dynastie der Hasmonäer ausrotten ließ, war für die ansässige Bevölkerung schwer zu ertragen. Um sich beliebt zu machen, ließ er den jüdischen Tempel in Jerusalem prächtig ausbauen. Noch heute sind die gewaltigen Ausmaße auf dem sog. Tempelplatz bzw. Haram zu erkennen. Ebenso entstanden große Straßen, Wasserleitungen und Städte wurden großzügig ausgebaut. All das machte den König Herodes nicht beliebter. Dazu kam, dass Herodes kein Jude aus einem der 12 jüdischen Stämme war, sondern aus dem besiegten Volk der Idumäer, dem das Judentum aufgezwungen wurde, stammte. Im Laufe seiner Regierungszeit ließ Herodes sogar seine Frauen und Söhne hinrichten bzw. ermorden, setzte eigene Kinder als Hohepriester ein und übernahm römische Sitten. Er gründete die Stadt Cäsarea Maritima am Mittelmeer, wo er einen großen römischen Hafen anlegen, ein Theater, ein Amphitheater und einen Tempel für den Kaiser erbauen ließ. Nach dem Tod Herodes' des Großen wurde das Land unter seinen Söhnen aufgeteilt, die Bevölkerung litt aber auch unter ihnen. So wurden die verwalteten Gebiete nach und nach unter direk-

te römische Aufsicht (durch Prokuratoren, Statthalter) gestellt. (Conzelmann 1991, S. 172)

Zuerst wurde 6 n. Chr. Herodes Archelaos die Herrschaft über Judäa und Samaria auf Grund seines tyrannischen Regierungsstils entzogen, um sie Statthaltern (wie z. B. Pontius Pilatus, 26–36 n. Chr.) zu übertragen. Im Jahre 34 n. Chr. starb ein weiterer Sohn des Herodes (Herodes Philippus) und das Gebiet (heute Teile des Libanons und des Golan) wurde der Provinz Syrien übertragen. Herodes Antipas verließ 39 n. Chr. sein Verwaltungsgebiet Galiläa, um vom römischen Kaiser Caligula die Königswürde zu erbitten. Doch wurde dieser auf Grund schwerer Anschuldigungen seines Neffen Herodes Agrippa nach Südgallien verbannt, wo er auch starb.

Ein wesentliches Element jüdischer Einheit wurde in diesen unruhigen Zeiten der Jerusalemer Tempel, der als Zentrum der göttlichen Gegenwart durch den Dienst der Priester, die in Einheiten und Untereinheiten zu bestimmten Zeiten im Jahr ihren Dienst taten, einen besonderen Stellenwert erhielt. Die Priester stammten aus dem judäischen Gebiet und waren im Alltag Richter, Thoragelehrte o. Ä. (Stegemann 1997, S. 130), die zum Dienst nach Jerusalem zogen. So waren gleichsam „alle Jüdinnen und Juden“ symbolisch am Tempeldienst beteiligt. Auch Gemeinden in der Fremde (Diaspora) waren mit dem Tempel durch Tempelsteuer und Wallfahrten verbunden. Im Gebiet Judäas erlangten Synagogen als Gebets- und Lehrhäuser erst im 1. Jh. n. Chr. Bedeutung, während sie in der Diaspora, auf Grund der großen Distanz zum Tempel, schon im 3. Jh. v. Chr. in einfacher Form bezeugt sind.

Der Gottesdienst in einer Synagoge unterschied sich vom Tempeldienst wesentlich. Während in den Synagogen einzelne Abschnitte der Heiligen Schrift, der Thora, gelesen und interpretiert wurden – ein wesentlicher Aspekt, der auch im christlichen Gottesdienst seinen Niederschlag fand, aber zugleich etwas Neues in der antiken religiösen Welt darstellte –, wurde im Jerusalemer Tempel nicht nur gelehrt, gelernt und gebetet, sondern es wurden vor allem Brand- und Rauchopfer von Tieren dargebracht. Diese Opfer konnten sowohl privat als auch öffentlich sein, wie dies an den großen Feiertagen der Fall war. Das Hauptereignis war das Betreten des Allerheiligsten durch den Hohepriester ein Mal im Jahr am höchsten jüdischen Fei-

ertag, dem Tag der Versöhnung (Jom Kippur). Bis zur Zerstörung des ersten Tempels, der von nach dem biblischen Bericht von König Salomo (ca. 10. Jh. v. Chr.) in Auftrag gegeben wurde, durch die Babylonier im Jahre 586 v. Chr. befand sich im Allerheiligsten die Bundeslade mit den 10 Geboten. Im zweiten Tempel, der ca. 60–70 Jahre nach der Zerstörung des ersten wieder aufgebaut wurde, waren diese nicht mehr vorhanden. (Fohrer 1991, S. 130)

Gerade in Zeiten der Fremdherrschaft und des starken Anteils nicht jüdischer Bewohnerinnen und Bewohner in den Gebieten der Provinz Judäa versuchte man sich gegenüber den Andersgläubigen abzugrenzen. Dies schlug sich in den Wallfahrten jüdischer Pilgerinnen und Pilger nach Jerusalem nieder und war besonders stark beim Pessach- oder Paschafest zu spüren. In dieser Zeit war die Stadt auf Grund der vielen Pilgerinnen und Pilger völlig überbevölkert. Ebenso erfolgte eine Abgrenzung gegenüber den Heiden durch rituelle Reinheitsvorschriften, die nicht umsonst auch im Neuen Testament ihren Niederschlag fanden. Besonders rituelle Reinigungs bäder wurden bzw. waren allgemein üblich (vor/nach dem Essen, vor/nach dem Gebet, nach dem Begräbnis, nach einer Geburt oder dem Kontakt mit unreinen Menschen und Tieren, nach der Menstruation, nach dem Geschlechtsverkehr u. a.). (Stegemann 1997, S. 133)

Ein wesentlicher Faktor bei der Auseinandersetzung mit den christlichen Wurzeln ist und bleibt das Verständnis der religiösen Gruppierungen zu Beginn der christlichen Zeitrechnung. Auch wenn nur die vier nachfolgend angeführten Gruppierungen genannt werden, darf man nicht vergessen, dass es ein breites Spektrum jüdischer Strömungen unterschiedlichster Gestalt in der hellenistisch-römischen Zeit gab, die nicht immer klar in religiösen Fragen und Anschauungen voneinander zu trennen sind. Die bekanntesten Strömungen fanden ihren Ausdruck in den sog. Pharisäern, Sadduzäern, Essenern und Zeloten, die zum Teil nicht nur im Neuen Testament genannt werden, sondern vor allem durch den jüdischen Geschichtsschreiber Flavius Josephus charakterisiert wurden. (Theißen 1997, S. 136)

Die Pharisäer waren grundsätzlich vom Glauben an die Auferstehung überzeugt, jedoch galt die Auferstehung nur für jene, die ein gerechtes Leben führten. Die pharisäische Tradition ließ Überlieferungen der sog. Väter neben der Heiligen Schrift, der

Thora, zu und war durch die Nähe zum Volk bzw. der Landbevölkerung gekennzeichnet. Zusätzlich stand der Reinheitsgedanke im Vordergrund, wobei Gott und Mensch am Heil in der Welt zusammen wirken (Flavius Josephus, Ant 13,171ff; Bell 2,162–166).

Die Sadduzäer hingegen gehörten zur Tempelaristokratie und orientierten sich daher eher an der zahlenmäßig zwar kleinen, aber mächtigen Oberschicht. Zudem wurde nur das schriftliche Gesetz, die Thora, geachtet und ein Jenseitsglaube abgelehnt. Auch gab es untereinander Konflikte und Widersprüche, die sogar vor ihren eigenen Lehrern nicht Halt machten (Ant 13,297f; 18,16f).

Die Zeloten, zu denen wahrscheinlich auch der Apostel Judas Iskariot zu rechnen ist, versuchten meist durch Waffengewalt Widerstand gegen die römische Besatzungsmacht zu leisten. Die Bewegung wurde mit dem Fall Masadas, einer Festung nahe des Toten Meeres, im Jahre 73 n. Chr. ausgelöscht.

Die Essener, als vierte Gruppe, gehörten zu einer besonders asketischen Strömung. Sie werden zwar nicht explizit im Neuen Testament genannt, sind aber wegen ihrer inzwischen gut erforschten Lebensweise am Toten Meer, die durch die Funde von Qumran in den 50er-Jahren des vorigen Jahrhunderts Berühmtheit erlangte, wichtig für das Verständnis der religiösen jüdischen Umwelt. Oftmals wurde Johannes der Täufer, der als „Rufer in der Wüste“ im Markusevangelium bezeichnet wird, auf Grund seines asketischen Lebenswandels, mit der Bewegung am Toten Meer in Verbindung gebracht, obwohl es dafür keine eindeutigen Beweise gibt. Die Essener glaubten an die Unsterblichkeit der Seele und lebten abseits der großen Städte und Dörfer in einer mönchsähnlichen Gemeinschaft, die auch geheime Schriften ihr Eigen nannte. (Bell 2,150ff; 2,160f u. a.)

1.2 JESUS

1.2.1 QUELLEN

Wenn es um die Person Jesu geht, sind drei Gruppen von Quellen zu unterscheiden, die bis auf die letzte meist in Griechisch verfasst wurden: zuerst die vier Evangelien, die sog. apokryphen Schriften und zuletzt jene Quellen, die nicht aus christlicher Hand stammen.

Die Evangelien

Die erste und aus religiöser Sicht wichtigste Gruppe stellen die vier Evangelien nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes dar. Sie berichten am ausführlichsten über Jesus, seine Taten und Anhänger sowie Gegner. Jedoch sind diese Texte nicht nur unter dem historischen Aspekt zu betrachten, sondern vor allem unter dem theologischen, da viele Sequenzen schon Beurteilungen oder Deutungen des Tuns Jesu darstellen. Zudem sind die Texte der Evangelien erst Jahrzehnte nach dem Tod Jesu zusammengefasst worden, auch wenn einzelne Passagen wie Gebete (Vaterunser) oder die Passionserzählung schon älteren Ursprungs sind.

So wurde nach heutigem Forschungsstand im Jahre 6 v. Chr. ein Kind namens Joschua („Gott ist Heil“ bzw. „Rettung“), lateinisch Jesus, geboren. Der Geburtsort und die Zeit sind nicht eindeutig eruiert, zumal es Unstimmigkeiten in den Evangelien gibt. So kann z. B. Herodes der Große als König (gest. 4 v. Chr.) nicht zur Zeit des Statthalters Quirinius von Syrien (ab 6 n. Chr.) gewirkt haben. Hintergrund dieser schriftlichen Formulierungen sind einerseits reale Erfahrungen, wie Steuererhebungen aus späterer Zeit, jedoch nicht unter Kaiser Augustus, und andererseits schon theologische Bezüge zu einem neuen Moses, wie dies im Matthäus-Evangelium (MtEv) der Fall ist. Den sog. Kindermord des Herodes, wie er im MtEv geschildert wird, hätte eine römische Staatsmacht nicht ohne weiteres zugelassen oder dieser hätte sich zumindest in anderen Quellen niederschlagen. Dies gilt ebenso für die geschilderte Flucht von Josef, Maria und Jesus nach Ägypten, um dem König zu entkommen. Sie hat zum Ziel, dass Jesus – wie Moses einst – mit seinen Eltern in das Gelobte Land zurückkehren muss. Und der „neue

Moses“ – Jesus – erfährt wie der „alte“ Moses eine wunderbare Rettung in seiner Kindheit. (Theißen 1997, S. 41ff)

Die Evangelien des Neuen Testaments belegen das Wirken Jesu und zielen darauf ab, den erwarteten Messias darzustellen und gipfeln schließlich in der Botschaft der Auferstehung. Auch andere christliche Quellen sprechen von bzw. über Jesus, die aber nicht in den Kanon der 27 neutestamentlichen Schriften aufgenommen wurden. Während einerseits historische Persönlichkeiten genannt werden, wie z. B. Herodes oder Pilatus, so kommen andererseits viele Aspekte der hellenistisch-römischen Umwelt nur indirekt zum Ausdruck. So führt z. B. die Frage nach dem richtigen Umgang mit Geld („Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gebührt und Gott das, was ihm gebührt!“) zur Beschreibung einer römischen Münze, die auf einer Seite den Kopf des Kaisers zeigt, der wiederum als Gott verehrt wurde.

Die apokryphen Schriften

Als zweite Quelle sind die sogenannten apokryphen („verborgenen“) christlichen Schriften zu nennen (Tab. 1). Das sind jene Schriften, die nicht in den Kanon der 27 neutestamentlichen Schriften aufgenommen wurden, da sie einerseits später (ab dem 2. Jh. n. Chr.) entstanden sind und andererseits problematische theologische Standpunkte vertreten bzw. märchenhafte Ausschmückungen, wie z. B. zur Kindheit Jesu, liefern. Sie sind jedoch wichtig für die Erkenntnis, dass eine Auseinandersetzung mit den Aussagen und dem Tun Jesu sowie seiner Passion schon in den ersten Jahrhunderten zu vielfältigen Interpretationen und theologischen Ansichten führte.

Wichtige theologische Aspekte, wie die Jungfrauengeburt oder die Göttlichkeit Jesu, werden hervorgehoben. Dies geschah wohl auch wegen eines immer größer werdenden zeitlichen (und oft örtlichen) Abstands zu den Erfahrungen der Apostel. Der Lehrcharakter solcher Schriften mündet oft in die Aufforderung, die beschriebenen Dinge zu glauben oder sonst für den Unglauben nach dem Tod bestraft zu werden. Interessant ist, dass Inhalte aus den apokryphen Büchern, wie z. B. der Ochse und der Esel im Stall von Betlehem oder Wunder aus der Kindheit Jesu, besonders auf Außenmauern romanischer Kirchen dargestellt wurden und gerade in der Volksfrömmigkeit bekannt waren bzw. sind. (Schneemelcher 1990, S. 330ff)

50 bis 70 n. Chr. „echte“ Briefe des Paulus	1. Brief an die Thessalonicher (um 50) Brief an die Galater (um 55) 1. und 2. Brief an die Korinther (um 55) Brief an die Philipper (um 55) Brief an Philemon (um 55) Brief an die Römer (um 55) Brief an die Kolosser (um 70)
70 bis 100 n. Chr.	Evangelium nach Markus (70–80) Evangelium nach Matthäus (80–90) (MkEv als Vorlage verwendet) Evangelium nach Lukas (80–90) (MkEv als Vorlage verwendet) Evangelium nach Johannes (90–100) <i>Alle folgenden Texte knapp vor 100 n. Chr.</i> Apostelgeschichte Brief an die Epheser 1. und 2. Brief an Timotheus Brief an Titus Hebräerbrief 2. Brief an die Thessalonicher Brief des Jakobus
100 bis 125 n. Chr.	1., 2. und 3. Brief des Johannes 1. und 2. Brief des Petrus Brief des Judas Apokalypse des Johannes Didache (um 110) Nazoräer-Evangelium Hebräer-Evangelium Ägypter-Evangelium Kerygma Pauli Apokalypse des Petrus
nach 125 n. Chr.	Epistula Jacobi Thomas-Evangelium (ursprünglich koptisch) Philippus-Evangelium Brief der Apostel Protoevangelium des Jakobus Andreas-Akten Johannes-Akten u. v. a. m. (ca. weitere 50 Texte, unterteilt in Evangelien, Apostelakten, Briefe und Apokalypsen – z. T. in Fragmenten)

Tab. 1: Zeitlicher Überblick über die Entstehung christlicher Schriften
(fett: Bücher des Neuen Testaments;
Angaben in Klammern: ungefähre Entstehungszeit)